



Inhalt

278	<i>Zur Einführung</i> <i>Roger Mielke: Lachen und Weinen</i>
	<i>Essays</i>
283	<i>Martin Hüneburg: Warum hat Jesus nicht gelacht?</i>
297	<i>Walter Scheller: Pater Brown: Humor ist nichts anderes als eine Erscheinungsform der Religion</i>
308	<i>Peter Schwarz: Die Gabe der Tränen</i>
320	<i>Peter Brischke: Lachen und Weinen in der Seelsorge</i>
324	<i>Frank Lilie: Das Lachen des Atheisten und die Heiterkeit des Christen</i>
	<i>Stimmen der Väter und Mütter</i>
331	<i>Heiko Wulfert: »Lachen und Weinen« – Stimmen aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation</i>
	<i>Corona</i>
342	<i>Horst Scheffler: Pater Paneloux und die Theodizee- frage: »Die Pest« von Albert Camus gelesen anlässlich der Corona-Pandemie</i>
	<i>Rezensionen</i>
350	<i>Michael Meyer-Blanck: Das Gebet</i>
353	<i>Regina Bäumer und Michael Plattig: Die Gabe der Tränen. Geistliche und psychologische Aspekte des Weinens</i>
356	<i>Holm Tetens: Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie</i>
358	<i>Ulrich Kronenberg: Gerechter Frieden – Gerechter Krieg? Chancen und Grenzen zweier friedensethischer Modelle</i>
362	<i>Adressen</i>
363	<i>Impressum</i>



Lachen und Weinen

von Roger Mielke



Foto: Rolf Gerlach

Der Humor, als das umgekehrte Erhabene, vernichtet nicht das Einzelne, sondern das Endliche durch den Kontrast mit der Idee. Es gibt für ihn keine einzelne Torheit, keine Toren, sondern nur Torheit und eine tolle Welt; er hebt – ungleich dem gemeinen Spaßmacher mit seinen Seitenhieben – keine einzelne Narrheit heraus, sondern er erniedrigt das Große, aber – ungleich der Parodie – um ihm das Kleine, und erhöht das Kleine, aber – ungleich der Ironie – um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich ist und nichts.

Jean Paul, Vorschule der Ästhetik, in: Ders., Werke Bd. 5, hg. v. Norbert Miller, Darmstadt 1967, S. 125

*Nicht selten war
und ist mir zum
Weinen zumute,
wenn ich in die
Pandemie-
geplagte Welt
blicke.*

Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, dieses Heft in der Hand halten, neigt sich das Jahr des solaren Kalenders dem Ende zu, während das Kirchenjahr mit dem ersten Advent gerade begonnen hat und auf die Weihnacht zugeht. Die Tage sind kurz, die Finsternis lang. Vieles, was diese Zeit in normalen Jahren erhellt und mit Freude erfüllt, fällt in diesem merkwürdigen Jahr schlicht aus. In welchem Umfang und in welcher Form werden Gottesdienst möglich sein, wie Besuche, Begegnungen und Feier? Ich gestehe ganz offen: Nicht selten war und ist mir zum Weinen zumute, wenn ich in die Pandemie-geplagte Welt blicke. Dabei ist mir klar, dass wir Bürger der reichen Staaten des globalen Nordens noch in privilegierter Lage sind gegenüber den Armen dieser Welt, die am Ende der Wertschöpfungs- und Lieferketten stehen. In diese unübersichtliche und unklare, spannungsvolle und umstrittene Zeit soll nun dieses Quatemberheft hineinsprechen.

Eine biografische Reminiszenz zu Beginn: In meiner Heimat im Bergischen Land gab es früher Anfang Januar eines jeden Jahres große Versammlungen der Gebetswochen der Evangelischen Allianz. Mein Vater nahm mich schon als kleinen Jungen regelmäßig mit. Viele ältere Frauen waren dort, die oft leidenschaftlich in ihrem ostpreußischen, schlesischen oder pommerschen Dialekt beteten. Die einheimischen Bergischen waren da zurückhaltender. Unter lautem Schluchzen und Seufzen wurde gebetet:

»Lieber Herr Jesus, Heiland...«, und oft erstickten die Worte unter Tränen. Mir kam das nicht komisch vor, es gehörte einfach dazu. Mein Vater, selbst mit seiner Familie aus Danzig vertrieben, erklärte mir, dass diese Frauen oftmals Furchtbares erlebt hatten. Das Weinen, gelacht wurde allerdings wenig, war Ausdruck einer bedrängenden Wirklichkeit: Tränen der Ratlosigkeit, Tränen des Schmerzes, der Reue, Buße und Umkehr. Auch wohl als Ausdruck, dass Gott durch Zerbrechen hindurch Türen öffnet in Neues hinein.

Das Lachen spricht dann anderes aus: Selbstdistanz und ein Vertrauen, dass alles in Gott aufgehoben ist – und wir mit. Mit dem ebenso verzwickten wie Einsicht öffnenden Zitat von Jean Paul gesprochen: Im Lachen wird das Große klein, das Kleine groß – und beides gewinnt sein – endliches – Maß durch den Vergleich mit der Unendlichkeit der »Idee«, oder sagen wir hier einfach – ohne dem großen Jean Paul damit im Geringsten Unrecht zu tun – mit der Unendlichkeit Gottes, der im Kleinsten wie im Größten, und darin alles in allem ist.

Im Lachen und Weinen wird deutlich, dass der Glaube kein blasses Gedankengebilde ist. Vielmehr ergreift er den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist. Von der Personmitte, in biblischer Sprache: vom Herzen, strahlt er aus. Das heißt auch: Mit dem Glauben sind kräftige, intensive Gefühlsregungen, Emotionen oder Affekte verbunden.¹ Denken wir im adventlichen Kontext etwa an die matthäische Weihnachtsgeschichte, Mt 2,10: »Da sie (scil. die Magier) den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.« Im Griechischen steht dort der schöne Pleonasmus »Sie freuten sich mit großer Freude«.

Gleichwohl sind die Emotionen auch in der Geschichte des Glaubens immer wieder mit Misstrauen betrachtet worden. Emotionen überwältigen – und sollen beherrscht werden. Die Spur des Misstrauens reicht bis in unsere Gegenwart hinein. Neben der kühlen technischen Rationalität der industriellen und digitalen Moderne stehen unvermittelt die mächtigen »Affektgeneratoren«² der Populärkultur. Instrumentelle Rationalität und affektive Erhitzung steigern sich gerade im Medium des Digitalen aneinander. Diese Ambivalenz steigt noch, wenn Erregung und Empörung in die politischen Arenen wandern.

Im Lachen und Weinen wird deutlich, dass der Glaube kein blasses Gedankengebilde ist.

¹ Andreas Reckwitz, Praktiken und ihre Affekte, in: Mittelweg 36, Jg. 24, Heft 1–2 2015, S. 27–45. Reckwitz zieht den Begriff »Affekte« gegenüber dem der »Emotion« vor, um die soziale Geformtheit zu betonen.

² Reckwitz a. a. O.

Der Soziologe Andreas Reckwitz weist auf den Zusammenhang von Wissensordnungen, normativen Ordnungen und affektiven Ordnungen hin. Die Affekte sind im Blick der Sozialforschung alles andere als unvermittelte körperliche Signale. Vielmehr sind sie intensiv sozial geformt, Gegenstand einer »education sentimentale«. Der Mensch wird gebildet und bildet sich zum Affekt. Gelegenheiten und Vollzüge des Lachens und Weinens müssen erlernt werden. Auch in der Schule des Glaubens nimmt diese Lektion einen bedeutenden Platz ein, in der Spiritualität, in den Praktiken des Glaubens, wenn man sich nicht einer emotional ausgekühlten Glaubensweise verschrieben hat.

Damit ist der Horizont umrissen, innerhalb dessen die Beiträge dieses Heftes zur Advents- und Weihnachtszeit ihren Ort finden. Sie gehen der Geschichte, Bedeutung und Praxis der grundlegenden Emotionen von Lachen und Weinen nach.

Das Heft beginnt mit einem Beitrag des Leipziger Neutestamentlers *Martin Hüneburg*, der fragt, warum die Evangelien nichts von einem lachenden Jesus erzählen, obwohl sie sonst von seinen Emotionen, von Mitleid, Weinen und Grimm nicht schweigen. Martin Hüneburg sieht den Grund für diese Zurückhaltung in der literarischen Gestaltung der Evangelien, in denen Jesus als der leidende Gerechte gezeichnet wird – als derjenige, *über den* gelacht, der verlacht und verspottet wird.

Walter Scheller, langjähriger Leiter der Heimvolkshochschule Hermannsburg, stellt ein literarisches Kaleidoskop des Lachens und Weinens zusammen. »Lachen ist Erlösung«, so die Quintessenz seiner Gedanken, und damit ist dann das Weinen ganz eng verbunden, die Klage über das Selbst und eine »noch nicht« erlöste Welt.

Peter Schwarz, ehemaliger Leiter des Berneuchener Hauses Kloster Kirchberg, zeichnet die Spur der Tränen in der geistlichen Tradition nach. Die Tränen sind kostbare Gabe des Heiligen Geistes, um die man bitten kann. So findet Peter Schwarz eine über die Christenheit hinausreichende »Ökumene der Tränen«, der Tränen des Schmerzes, der Reue, der Dankbarkeit für empfangenen Trost.

In der Begegnung mit dem Sterben und in den intimen Räumen therapeutischer Arbeit empfindet *Peter Brischke*, Krankenhausseelsorger am Niederrhein, die Nähe zwischen Lachen und Weinen. Das Weinen löst Verkrampfungen und das Lachen ist Ausdruck hilfreicher Selbstdistanz, eines »Exodus« aus dem Leiden, der »heilsame Gegenwart und Gnade Gottes« erfahren lässt.

Ob Atheisten etwas zu lachen haben, fragt *Frank Lilie* in seinem Beitrag und erinnert an den fröhlichen Philosophen Demokrit ebenso wie an Nietzsches Mahnung, dass die Christen »erlöster«

*Die Tränen sind
kostbare Gabe
des Heiligen Geis-
tes, um die man
bitten kann.*

aussehen müssten, wenn man ihnen ihr Erlöstsein abnehmen sollte. Dabei gehe es eigentlich weniger um die eigene Erlöstheit, findet Frank Lilie, sondern um die Frage, ob die Glaubenden in der Lage sind, anderen in ihrer Erlösungssehnsucht hilfreich zu sein, so wie es exemplarisch an den buddhistischen Boddhisattvas gesehen werden kann.

Heiko Wulfert hat einmal mehr Zeugnisse aus der Zeit der Reformation und katholischen Reform zusammengestellt – nicht nur theologisch Lehrmäßiges, sondern, besonders beeindruckend, aus Dichtung und geistlich-asketischem Schrifttum Geschöpftes. Und: Wir lernen von Albert Schweitzer, wann Calvin zum einzigen Mal gelacht hat. Ob's stimmt? Jedenfalls kann darüber geschmunzelt werden...

Ein Beitrag von *Horst Scheffler*, dem früheren Militärdekan in Mainz und Vorsitzenden der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden, geht im Spiegel von Albert Camus' im Coronajahr viel gelesenen Roman »Die Pest« der Frage nach, welche Haltung der Christenheit angesichts der Pandemie theologisch angemessen sei. Camus' an der Figur des Paters Paneloux entwickeltes Programm eines »tätigen Fatalismus« lehre die Kirchen auch heute, ihre Worte sparsam zu verwenden, den tätigen Dienst aber umso ernster zu nehmen.

Vier Rezensionen und ein Hinweis aus der bayrischen Kirche auf in der Fastenzeit 2021 stattfindende Online-Exerzitien im Alltag beschließen das Heft.

Möge das Heft eine ermutigende Lektüre auf dem Weg zur Weihnacht und in der Weihnachtszeit sein.

*Dies wünscht
Ihr
Roger Mielke*

*Wir lernen von
Albert Schweitzer,
wann Calvin zum
einzigen Mal
gelacht hat.*



Foto: Rolf Gerlach